Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 86 (1986)

Artikel: Basler Vorträge zum 450. Todestag des Erasmus von Rotterdam
Autor: [s.n.]
Kapitel: Erasmus und die Niederlande
Autor: Gerlo, Aloïs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erasmus und die Niederlande

von

Aloïs Gerlo

Das Thema ist nicht neu. So hat unter andern Johan Huizinga es ein erstes Mal kurz angeschnitten in seinem über alles Lob erhabenen Werk «Easmus»[1] und später auch in seinem ausführlicheren Artikel «Erasmus über Vaterland und Nationen», erschienen in «Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam»[2]. Huizinga stellt hauptsächlich fest, dass Erasmus sich allmählich und ziemlich schnell von Holland entfremdet hat, dass er sich vom Holländer zum Niederländer entwickelt hat oder vielmehr, dass er das holländische durch das burgundisch-niederländische Nationalgefühl ersetzt hat, dass er sich in sehr harten Worten über Holland und die Holländer und sogar über die Niederländer geäussert hat, aber dass manchmal auch ein milderes Gefühl für die Heimat, für den heimatlichen Boden sichtbar wird.

Dieses Bild hat sich als richtig herausgestellt. Dennoch bleibt manche Präzisierung und Ergänzung möglich, und Huizinga kannte auch nicht alle wichtigen Texte. Deshalb meine Forschung. Es war vor allem meine Absicht, so exakt wie möglich, das Wichtigste aus den Werken des Erasmus über das von mir gewählte Thema mitzuteilen, und zugleich ohne jede Voreingenommenheit Erasmus selber das Wort zu lassen, jedenfalls soviel wie möglich.

Bevor ich Ihnen die Resultate meiner bescheidenen Untersuchung mitteile, möchte ich zuerst dem Thema «Erasmus als Weltbürger und Europäer» einige Worte widmen und auf diese Weise vermeiden, dass die Perspektive gefälscht wird. Erasmus bekennt sich nachdrücklich zum Weltbürgertum. Die zwei deutlichsten Texte findet man in seinem Briefwechsel aus den Jahren nach der Abreise aus Löwen. Im September 1522 schreibt er von Basel aus an Ulrich Zwingli[3]: «ein Weltbürger wünsche ich zu sein, gleich für jeden, oder vielmehr, ein Fremder für alle». Und am 1. Februar 1523 an seinen Brügger Gast-

[1] Johan Huizinga, Erasmus, 5. Aufl., Haarlem, 1958 (= Huizinga 1).
[2] Basel, 1936, 36–49 (= Huizinga 2).
[3] Allen 5, Ep. 1314, 2.

herrn, den Dekan von Sankt-Donaas, Marc Laurin[4]: «Ich will ein Bürger der ganzen Welt, nicht einer einzigen Stadt sein.»

Dieser philosophische – nicht politische – Kosmopolitismus und Internationalismus ist dem Humanismus der Renaissance an sich eigen. Aber er war überhaupt nicht neu. Er beruhte auf dem christlichen Glauben, auf der Universalität der Verkündigung Christi, die keinen Unterschied machte zwischen Griechen und Barbaren, Freigeborenen und Sklaven, aber auch auf der Antike. Neben dem Kosmopolitismus der Kyniker und der Hedoniker, die nur einen Staat anerkennen, den der Menschheit, nur ein Vaterland, nämlich die Welt, gab es auch den Kosmopolitismus der Stoa, die von ihrer Stiftung von Zeno an (350–364) unerschütterlich dem Gedanken des einen Menschheitsstaates huldigte. In seinem Adagium «Quaevis terra patria»[5] beruft Erasmus sich auf Sokrates, Aristophanes und Cicero.

Mit seinen Vorläufern aus dem klassischen Altertum hat Erasmus übrigens den militanten Pazifismus gemeinsam: wenn die Begriffe Nation und Vaterland einmal ausgeschaltet sind, hat der Krieg keinen Sinn mehr. Ausserdem war Erasmus von Natur ein Wanderer, ein Wanderer mit einem europäischen Curriculum, das genügend bekannt ist, und in dem nach seiner holländischen Jugend Paris, London, Oxford, Cambridge, Löwen, Venedig, Freiburg und Basel die wichtigsten Stationen sind. Eine wichtige Rolle in diesem Weltbürgertum oder Nicht-Bürgertum spielt auch das Latein: die internationale Sprache der Gelehrten, deren er sich so meisterhaft bediente und die für ihn gleichsam eine lebendige Sprache geworden war.

Dieser «civis totius mundi» wird konfrontiert mit der Realität der europäischen Völker, die kein Lateinisch, sondern Niederländisch, Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch sprechen, um uns nur auf die Völker zu beschränken, unter denen er gelebt hat.

Wie steht er den Nationalitäten gegenüber? Wie ist seine Einstellung zum Nationalen überhaupt? Auch darüber hat Huizinga auf vorzügliche Weise gehandelt in seinem schon erwähnten Aufsatz «Erasmus über Vaterland und Nationen». Einige Gegebenheiten dürfen hier also genügen als Kontext oder Rahmen für unser eigentliches Thema.

Als Kosmopolit hat Erasmus offenbar keine ausgesprochene Vorliebe. Obschon sowohl die Franzosen als auch die Deutschen Anspruch auf ihn erheben, weigert er sich zu wählen. Im März 1519 schreibt er aus Mecheln an Louis Ruzé[6]: «Dass ich Gallier bin, kann

[4] Allen 5, Ep. 1342, 538–540. Cf. auch Allen 2, Ep. 480, 250–255.
[5] *Opera omnia* (ed. Clericus), 2, 481 B.

ich weder bestätigen noch verneinen. Ich bin ja so geboren, dass man daran zweifeln kann, ob ich Gallier oder Germane bin. Obwohl es gerecht ist, dass diejenigen, die sich dem Studium widmen, den Unterschied zwischen den Gegenden als ganz unwichtig betrachten». Ob ich Gallier bin oder Germane, ist keine ausgemachte Sache! Wenn wir Südniederländer aus dem zwanzigsten Jahrhundert so etwas lesen, geschrieben von einem Rotterdamer, nicht von einem Brüsseler, reiben wir uns die Augen, aber so steht es da. Und Erasmus wiederholt es, zwar etwas weniger deutlich, im Jahre 1520 in einem Brief an Peter Manius, auf den ich später zurückkommen werde[7]: Dennoch will Erasmus sich nicht in Frankreich niederlassen, wenn François I ihn bittet, die Leitung einer Schule für den Unterricht alter Sprachen zu übernehmen. In der «Spongia adversus aspergines Hutteni», dem Schwamm gegen die Spritzer des Ulrich von Hutten, spricht Erasmus wahrlich von seiner «Gallo-Germania»[8]: *relegat me in meam Gallo-Germaniam.*

Gelegentlich, vor allem in seiner Jugend und später in Basel zwischen 1514–1515, hat Erasmus sich als Deutscher, als «homo Germanus» bezeichnet. James D. Tracy hat in einem Artikel mit dem Titel «Erasmus becomes a German»[9] auf den Einfluss hingewiesen, den die Basler erasmianischen Humanisten in den Jahren 1514–1515 auf Erasmus selbst ausgeübt haben: er wurde stärker deutsch geprägt und das bedeutete damals: schärfer in seiner Kritik an der Kirche, weniger vorsichtig. Später, als die deutsche Gewaltsamkeit und der übertriebene Nationalismus ihm Sorge machten, distanzierte er sich von Deutschland. Die Lutheraner distanzierten sich übrigens auch von ihm, so dass Hutten ihn nicht einmal mehr als Deutschen gelten lassen wollte[10].

Erasmus nennt England sein adoptives Vaterland[11]. Er hat den Eindruck, «dass er diesem Land, das ihm so viele ausgezeichnete Freunde gegeben hat, mehr verdankt als seiner Heimat»[12].

Er hatte mehrmals Streit mit den Italienern. Er bedauerte nämlich, dass sie ganz unerträglich prahlten mit ihrer absoluten Überlegenheit – manche bezeichneten ihn sogar als germanischen Barbar –, obwohl

[6] Allen 3, Ep. 928, 40–43: *Gallum esse me nec assevero nec inficior; sic natus, ut Gallusne an Germanus sim, anceps haberi possit. Quanquam apud studiorum cultores minimum habere momenti par est regionum discrimina.*

[7] Allen 4, Ep. 1147, 43–48.

[8] *Opera omnia,* 10, 1662 B–C.

[9] *Renaissance Quarterly,* 21, 3 (1968), 281–288.

[10] Cf. oben Anm. 8.

[11] Allen 1, Ep. 281, 12–14 et passim.

[12] Allen 10, Ep. 2798, 67–69.

ihm nichts daran gelegen war, ihren Ruhm auf irgendeine Weise herabzusetzen. Sehr wichtig im Zusammenhang mit seinem Verhältnis zu den Italienern ist sein Brief an den Schweizer Johannes Choler im August 1535[13]. Daraus geht hervor, dass er ohne weiteres zuzugeben bereit war, bis vor kurzem habe in Deutschland auf intellektuellem Gebiet eine «horrida barbaries» vorgeherrscht, aber andererseits wies er darauf hin, dass nördlich der Alpen schon eine Besserung eingesetzt hatte. Die Lobhudelei über seine eigenen Verdienste um diesen Fortschritt überlies er den begeisterten Verehrern. Kurzum, Erasmus reagiert meistens auf beherrschte Weise auf dieses ethnographische Barbarenurteil der Italiener, mit der ihm eigenen feinen Ironie[14]. Vorausgesetzt, dass der Dialog «Julius exclusus» ihm zuzuschreiben ist – und das ist noch immer keine ausgemachte Sache –, finden wir diese Ironie dort in den schärfsten Worten[15].

Schön ist in diesem Zusammenhang, was er über Schweizer Ärzte und ganz allgemein über die Schweizer mit einem prächtigen Wortspiel in einem Brief aus Basel an William Cop vom 27. August 1526 zu sagen weiss: «Voll Angst habe ich die hiesigen Ärzte konsultiert, sie sind dieses Volkes würdig, das nicht sehr ‹medizinisch› – *medice* – lebt und nicht ‹massvoll› – *modice* – trinkt[16].»

Das Obige ist eine uralte, noch immer aktuelle Problematik, der Menschheit eigen. Erasmus ist auf jedem Fall ein Vorläufer Heinrich Manns, der, uns zeitlich näher stehend, sich veranlasst sah, in seinem Aufsatz «Das Bekenntnis zum Übernationalen», gegen den nationalen Hass und die nationale Hybris zu kämpfen. Solche Bekenntnisse zum Übernationalen kommen bei Erasmus häufig vor. Das ist eben der Fall im ersten Text, den ich als Ausgangspunkt meiner Darlegung über Erasmus und die Niederlande zitieren möchte.

Am 1. Oktober 1520 schrieb Erasmus an einen gewissen, wahrscheinlich fiktiven Dominikanermönch Peter Manius, anlässlich des Erscheinens von Gerard Geldenhauers Werk «De Batavorum insula» in Antwerpen am 19. September 1520. Geldenhauer bekämpfte diejenigen, die das alte Batavia als zu Gallien[17] gehörend betrachteten, und er nannte Erasmus in seinem Vorwort «Batavorum Germanorumque immortale decus». Manius hat Erasmus gebeten, nicht zuzu-

[13] Allen 11, Ep. 3032, p. 177–178.

[14] Cf. u.a. Allen 4, Ep. 1110, 64–67.

[15] *Itali cum sint ex omni barbarissimarum nationum colluvie conflati confusique, non aliter quam sentina quaedam, tamen e gentilium litteris hanc imbiberunt insaniam ut extra Italiam natos barbaros appellent.* Ed. Ferguson (1933), 743–746.

[16] *Territus consului medicos quos hic habemus: dignos hoc populo, qui non admodum vivit medice, nec bibit modice. Nihil adferebant spei.* Allen 6, Ep. 1735, 9 sqq.

[17] Cf. Allen 1, intr. Ep. 78, p. 205–206 zu dieser Polemik.

lassen, dass ihn Frankreich als einen der Seinen sich aneigne, aber auch einzuräumen, dass Batavia ein Teil Germaniens sei, damit Germanien, also Deutschland, nicht einen solch berühmten Sohn verliere. Dennoch lässt Erasmus sich lieber nicht als Batavus, d.h. nach Angaben Geldenhauers als Germane, einordnen. So wie öfters ist er auch hier der Mann der Mitte, der immer Kompromisse sucht. Jetzt möchte ich Ihnen die wichtigste Stelle aus diesem Brief vorlesen.[18]:

«. . . um Ihnen in einigen Worten darauf zu antworten und zwar in umgekehrter Reihenfolge: erstens scheint es mir nicht wichtig zu sein, wo man geboren ist und ich betrachte es als einen eitlen Stolz, wenn eine Stadt oder ein Land sich rühmt, jemanden hervorgebracht zu haben, der mittels seiner Studien und nicht mit der Unterstützung seines Vaterlandes gross und berühmt geworden ist. Mit mehr Recht rühmt sich ein Land, einen grossgemacht als einen hervorgebracht zu haben. Aber jetzt rede ich, als ob etwas in mir wäre, worauf das Vaterland stolz sein könnte. Mir genügt es, dass es sich nicht um mich zu schämen braucht, obwohl der Peripatiker (Aristoteles) einen solchen Stolz nicht ganz ablehnt, weil er dem Wettkampf ehrlicher Beschäftigungen einen Reiz zufügen kann. Falls ich ein derartiges Gefühl besitzen würde, wünschte ich mir, dass nicht nur Gallien und Germanien mich gegenseitig für sich beanspruchten, sondern auch, dass alle Länder, ja sogar alle Städte sich in wechselseitigem Wettkampf Erasmus zueignen würden.»

Dies ist eindeutig «das Bekenntnis zum Übernationalen» Heinrich Manns, die Verweigerung, Heimat und Vaterland hochzuschätzen. Der Schluss der selben Stelle ist etwas weniger deutlich. Erasmus fährt nämlich weiter: «Ob ich Bataver bin, steht für mich ungenügend fest. Dass ich Holländer bin, kann ich nicht verneinen, ich, der geboren bin in einer Gegend, die, wenn wir den Karten der Kosmographen glauben dürfen, mehr auf Gallien als auf Germanien gerichtet ist, obwohl die ganze Gegend klar und deutlich an Gallien und Germanien grenzt.»

Meiner Meinung nach bedeuten Erasmus' Worte *An Batavus sim, mihi non satis constat,* dass er sich dessen nicht sicher ist, ob das heutige Holland auch das alte Batavia ist, also dass er nicht sicher weiss, ob er Germane ist, wodurch er Deutschland näher käme[19]. Dass er Holländer ist, kann er dennoch nicht leugnen, aber die Gegend ist mehr auf Frankreich gerichtet – *magis vergat ad Galliam* – als auf Deutschland. Ein Holländer ist deshalb viel mehr Gallier als Germane!

Hier spüren wir wieder das Vermittelnde, einerseits die Distanzierung von Deutschland, aber andererseits auch, sogar sehr ausdrück-

[18] Allen 4, Ep. 1147, 31–48.

[19] In der Römerzeit waren die *Batavi* ein Volksstamm germanischer Herkunft, wohnhaft am Rheindelta.

lich, die Anerkennung des holländischen Vaterlandes. Das Vaterland lehnt sich geographisch jedoch stark an Frankreich an, mit andern Worten, Erasmus äussert hier das burgundisch-niederländische Gefühl, von dem Huizinga in seinem Werk «Erasmus» gesprochen hat.

Die Frage nach seinem Batavus-Sein und die ausweichende Antwort – meiner Meinung nach ausweichend aus opportunistischen Gründen: er wollte die guten Beziehungen mit seinen französischen Freunden und Verehrern nicht verlieren – muss nicht allzu ernst genommen werden, den anderswo nennt Erasmus sich ohne Zögern einen «homo Batavus», nämlich in den «Adagia», wo er handelt von der Herzlichkeit vieler italienischer Gelehrten ihm gegenüber, und wo er schreibt[20]: *Cum apud Italos ederem Proverbiorum opus homo Batavus . . .*: als ich bei den Italienern als «homo Batavus» mein Werk «Proverbia» herausgab . . . «Homo Batavus» bedeutet hier offenbar: Holländer, Niederländer, im Gegensatz zu den «Itali» oder Italienern.

Dieser Weltbürger leugnet seine niederländische Herkunft also nicht. Aber eine niederländische Vaterlandsliebe, ein holländisches Nationalgfühl hat er nicht. In diesem Sinne unterscheidet er sich klar und deutlich von vielen anderen Humanisten, die, trotz eines philosophischen und praktischen Internationalismus, ein starkes Nationalgefühl zeigen. Zum Zeitgeist gehört übrigens auch der aufkommende Nationalismus (siehe Macchiavelli in der Zeit des Erasmus und etwas später noch Jean Bodin).

Erasmus' Entfremdung von den Niederlanden hat neben dem auf Christentum und Antike basierten philosophischen Kosmopolitismus auch noch andere Gründe. Sie hatte vor allem psychologische Motive. Seine Jugend in Holland war ziemlich unglücklich. Er wohnte bis 1493 in chronologischer Reihenfolge in Rotterdam, Gouda, Deventer, Utrecht, 's-Hertogenbosch und Steyn, aber schöne Jahre, ab 1484 ohne Vater und Mutter, waren es nicht. Zudem war es eine Zeit, in der politische Verwirrung und Bürgerkrieg herrschten. Er hatte vor allem schlechte Erinnerungen an Gouda, wo er mit einem tyrannischen Vormund, Pieter Winckel, zusammenlebte, und an die fünf bis sechs Jahre, die er als Mönch in einem Kloster in Steyn verbrachte. Noch 1532 erklärte er: «Viele holländische Klöster sind echten Bordellen ähnlich»[21]. Nach 1493 machte er noch ein paar hastige Reisen nach Holland, unter anderem nach Bergen op Zoom

[20] *Opera omnia* (ed. Clericus) 2, 405.
[21] Cf. Allen 7, Ep. 2037, 205–211.

und Halsteren, aber nach 1501 hat er den holländischen Boden nicht mehr betreten. «Holland schätzt mich gering», schrieb er im November 1503 aus Löwen an Willem Hermansz[22].

Lange finden die *südlichen* Niederlande Gnaden vor den Augen des Erasmus[23], aber auch das wird sich ändern. Sein letzter vierjähriger Aufenthalt dort, von 1517 bis 1521, meistens in Löwen, mag mit Begeisterung angefangen haben, wurde aber schliesslich nicht so, dass Erasmus für das niederländische Vaterland hätte schwärmen können, im Gegenteil. 1521 wurde die Hetze, die Grobheit und die Spiessbürgerlichkeit mancher Theologen ihm zu viel: er fuhr ab nach Basel und kehrte niemals in die Niederlande zurück, obwohl der kaiserliche Hof und viele Freunde ihn inständigst darum gebeten haben. Im Jahre 1529 schrieb er aus Freiburg an den Antwerpener Bankier Erasmus Schets einen verbitterten Brief, in dem er sich unter anderem über die schlechte Behandlung in Löwen beklagte, mit den Worten *ubi bene, ibi patria est.*

Aber reden wir zuerst über Holland! Bei Erasmus kommen negative und sogar tadelnde Aussagen über Holland und die holländische Art häufig vor; wiederholt beschimpft er dieses Land und seine Bewohner, wobei er allzu oft verallgemeinert. Sein Kosmopolitismus kann in sicher nicht dazu veranlasst haben. Huizinga hat die wichtigsten dieser Aussagen kurz erwähnt[24]. Ich bringe einige in Erinnerung.

An Johanne Sixtinus schrieb Erasmus am 28. Oktober 1499[25]: «In meiner Jugend schrieb ich nicht für konsentinische, sondern für holländische, d.h. allerstumpfsinnigste Ohren».

In einem Brief vom 18. Juli 1501 an Jaak Voecht lesen wir[26]: «Das Klima in Holland gefällt mir schon, aber ich ärgere mich über ihre epikureischen Schlemmereien; füg dazu die ordinären Menschen, unkultiviert, mit grosser Verachtung für die Studien, kein Interesse für die Gelehrtheit und der giftigste Neid».

In den «Adagia»[27] hält er es für höchst unbillig, «von einem Holländer, d.h. noch schlimmer als von einem Böotier, Beredsamkeit zu verlangen – *ab homine Hollando, h.e. plus quam Boeoto».* Vor allem über die Trunksucht und die Trinkgelage beklagt er sich öfters[28].

[22] Allen 1, Ep. 178, 17–25.

[23] Cf. ibid.; auch G. Degroote, *Erasmus en de Bourgondische Nederlanden, De Brabantse Folklore,* 1950, 9.

[24] Huizinga 1, 55–56; Huizinga 2, 39.

[25] Allen 1, Ep. 113, 54.

[26] Allen 1, Ep. 159, 59–62.

[27] *Opera omnia* 2, 713 F.

[28] Cf. Huizinga 2, p. 39, n. 37; auch Allen 4, Ep. 1238, 43–48.

Es kommt noch eine Aussage dazu, die sich befindet im «Ecclesiastes» oder «De ratione concionandi»[29]. Dort erwähnt Erasmus die *nativa simplicitas,* die angeborene Naivität der Holländer, zusammen mit der *nativa facilitas* (angeborenem Leichtsinn) der Franzosen und der *nativa astutia* (angeborener Schlauheit) der Gelderländer.

Dies alles bezieht sich eindeutig auf Holland und die Holländer, aber sehr schnell breitet sich diese Abkehr auf die Niederlande aus und sogar die Brabanter und Flamen kommen dabei nicht besser weg. Sie teilen den Ruf des Stumpfsinnes, den er vorher nur den Holländern zuschrieb[30]. Deshalb schrieb er 1535, somit seinen soeben erwähnten Text an Sixtinus ergänzend: «In meiner Jugend schrieb ich nie für Italiener, sondern für Holländer, Brabanter und Flamen[31].» «Nirgends», so klagt er wiederholt, «werden die Studien so geringgeschätzt wie in den Niederlanden und nirgendwo gibt es mehr Krittler und Verleumder»[32].

Gewisse Aspekte des flämischen Volkes gefallen Erasmus überhaupt nicht. Franciscus Cranevelt schreibt ihm im September 1520 aus Brügge[33]: «Ich erinnere mich, was Sie zu den Gewohnheiten in Flandern gesagt haben, aber seien Sie bitte überzeugt, dass ich Ihrer Meinung bin und nicht von diesen Sitten angegriffen bin.» Auch in Flandern gebe es viel zu viel Trinkgelage[34], und sogar die Mädchen lernen und singen obszöne Lieder. Zum letzeren schrieb er in der Einführung zum «Institutio Christiani matrimonii» aus dem Jahre 1525[35]: «Heutzutage gibt es in einigen Ländern sogar die Gewohnheit, jedes Jahr neue Lieder herauszugeben, die die Mädchen auswendig lernen. Deren Inhalt ist ungefähr folgendes: ein Gatte wird betrogen von seiner Gattin, ein Mädchen wird vergebens von ihren Eltern geschützt oder zwei Geliebte verbringen heimlich zusammen die Nacht. Dies alles wird so erzählt, als ob es gute Handlungen wären und man lobt eine gut ablaufende Gemeinheit. Für diese verderblichen Themen wird eine so obszöne Sprache verwendet, mittels Metaphern und Allegorien, dass die Schande in höchsteigener Person nicht schändlicher hätte reden können. Und dieser Broterwerb unterhält viele Menschen, besonders in Flandern . . . Man findet dort Eltern, die meinen, es sei ein Teil der Entwicklung, dass ihre Tochter

[29] *Opera omnia,* 5, p. 845.
[30] Huizinga 1, p. 56.
[31] Huizinga 1, p. 58.
[32] Huizinga 1, p. 58, und Huizinga 2, p. 40 und n. 39.
[33] Cf. Allen 4, Ep. 1145, 14–15; 2, Ep. 412, 56–57.
[34] Allen 3, Ep. 643, 35; 4, Ep. 1033, 21.
[35] *Opera omnia* 5, 717c–718a.

solche Lieder kennt». Kurz, Erasmus liebte die sprudelnde Lebenslust der Flamen nicht, die auch heute noch obszöne Lieder singen.

Huizinga erwähnte als erstes psychologisches Moment, das Erasmus von Holland und den Niederlanden sich entfremden liess, die Entfremdung von seiner Muttersprache, die schon anfing, so meint er[36], «in den Tagen als er lesen und schreiben lernte». «Diese Entfremdung von der niederländischen Sprache wurde nicht wenig gefördert – so fährt Huizinga weiter – von der erstaunlichen Leichtigkeit, wie Erasmus mit dem Latein umging, so dass er sich ebenso gut oder besser auf Lateinisch ausdrücken konnte als in seiner Muttersprache.» Ich würde nicht so weit gehen wie Huizinga. Erasmus war meines Erachtens kein «Latinisierter», gewiss nicht im Sinne, wie wir heute einen französischsprachigen Flamen einen «französierten» nennen, auch wenn er die lateinische Sprache vollkommen beherrschte. Latein war eine Schriftsprache, eine internationale Sprache für die «res publica docentium et discentium», aber im tagtäglichen Umgang sprachen auch die Humanisten ihre eigene Sprache oder lebende Sprachen im allgemeinen.

Manche Kritiker gingen noch weiter als Huizinga und liessen Erasmus erklären, dass er nicht mehr viel Niederländisch konnte. In dieser Hinsicht muss ich einen Passus aus dem Briefwechsel des Erasmus behandeln, der mir einen der interessantesten Augenblicke in meiner 50jährigen Aktivität als Philologe geboten hat. Mit Erstaunen las ich eines Tages in einer unserer flämischen Zeitungen: «Als Erasmus 1502 in Löwen ein Lehrstuhl angeboten wurde, lehnte er ihn höflich ab mit der Begründung, dass seine Kenntnisse des Niederländischen ungenügend seien.» Diese Behauptung basierte auf einem Brief, den Erasmus im September des Jahres 1502 aus Löwen an Nicolaas Werner, den Prior des Klosters in Steyn, richtete[37].

Ich sah mir den diesbezüglichen Brief im «Opus epistolarum D. Erasmi» von Allen an und fand den folgenden Satz: *Quam conditionem ego certis de causis refutavi, quarum haec una est, quod tam prope absum ab Hollandicis linguis, quae plurimum nocere norunt, nulli autem prodesse didicerunt*[38]. Ich betone die Worte *ab Hollandicis linguis.* Sie wurden offenbar so interpretiert: «Ich habe das Angebot abgelehnt, weil ich der holländischen Sprache entfremdet bin.» Aber Erasmus sagt nichts derartiges. Der Satz bedeutet: «Ich habe dieses Angebot aus gewissen Gründen abgelehnt; einer davon ist, dass ich mich hier (d.h. in den

[36] Huizinga 1, p. 55; G. Degroote, *op cit.,* 16. Cf. auch W.H. Woodward, *Desiderius Erasmus concerning the aim and method of education,* New York 1964, 61.

[37] Cf. «De Standaard», 26. Febr. 1968.

[38] Allen 1, Ep. 171, 13–15.

Niederlanden) noch immer in der Nähe der holländischen Zungen, d.h. Schmäher befinde, die mir sehr viel Schaden zufügen können und nicht gelernt haben, jemandem behilflich zu sein.»

Erasmus schreibt übrigens an Werner, der seit 1496 der siebte Prior von Steyn war. Sein Verhältnis zu Steyn, wohin er niemals zurückkehren wollte, war ziemlich gespannt. In demselben Brief lesen wir ja: «Derjenige, der solche Worte gegen mich . . . ausgespien hat, was für einen Ärger meinerseits hat der wohl nicht verdient? Ich werde in Ihrer Gegend getadelt von erzdummen und unwissenden Männern, die sich einbilden, dass die Frömmigkeit nur in der Mönchskappe oder Askese zu finden ist.» Mit «Hollandicae linguae» sind also holländische Verunglimpfer, Verlästerer von Erasmus, nicht holländische Idiome oder Dialekte und noch weniger die «niederländische Sprache» gemeint. Kurz, es handelt sich hier um seine Feinde aus Steyn.

Dieser Irrtum, vernichtend für die niederländische Sprache, musste sofort berichtigt werden und – ich gebe es gerne zu – in Belgien nicht nur aus philologischen Erwägungen. Einige Zeitungen hatten schon den Schatten von Erasmus heraufbeschworen, um die damalige Forderung «Leuven Vlaams» (Löwen flämisch) zu entkräften. Man liess Erasmus von Rotterdam erklären, dass die holländischen Mundarten nur schaden könnten und noch nie nützlich gewesen wären für wen auch immer! Das war wahrhaftig zu viel in unserer Brüsseler und belgischen Lage. Ich habe also diese Falschmeldung sofort – und hoffentlich für alle Zeit – aus der Welt geschafft.

Erasmus hat die niederländische Sprache nicht verlernt, nicht im Jahre 1502 und auch später nicht. Beweise für diese Stellung sind in seinem Werk genügend vorhanden, z.B. wenn er Etymologien von niederländischen Wörtern gibt oder wenn er seine phonetische Theorie über Griechisch und Lateinisch mit niederländischen Redensarten illustriert. Dass er auf seinem Todesbett auf Niederländisch «Lieve God» (Lieber Gott)[39] gesagt haben soll, betrachte ich als ungenügend bewiesen. Aber wir dürfen vor allem nicht vergessen, dass er sich bis 1493 ununterbrochen in Holland aufhielt und bis 1521, also bis zum 52. oder 54. Lebensalter, sehr viel in den südlichen Niederlanden, vor allem in Antwerpen und Löwen war oder wohnte. Es ist schon möglich, dass er auf die Dauer fliessender Lateinisch schrieb als Niederländisch, wie er selber in einem Brief vom Dezember 1498 mitgeteilt

[39] Cf. Allen 1 p. 52 sqq. (Brief des Beatus Rhenanus an Herman von Wied, 34–35); Huizinga 1, p. 230.

hat[40], hinzufügend: «nicht aus Missbilligung für die Sprache unserer Provinzen».

Die lateinische Sprache hat für Erasmus auf jeden Fall den Vorzug vor allen Volkssprachen. Er betrachtet das Lateinische mehr oder weniger als eine lebendige und internationale Sprache und will es als solche unterrichten lassen. Folglich konnte er nicht einmal Englisch oder Italienisch lesen, geschweige dass er es gesprochen hätte[41]. Über das Deutsche schrieb er 1524[42]: «Übrigens verstehe ich nichts von dieser Sprache, was ich bedaure . . .» Sogar als er schon lange in Basel wohnte, hatter er im Deutschen noch keine Fortschritte gemacht, wie sich in einem Brief vom 1. Oktober 1526 an Jean Carondelet herausstellt. *Hic prorsus elinguis sum,* schrieb er: hier kenne ich die Sprache ganz und gar nicht . . .[43].

Französisch kannte er wahrscheinlich etwas besser[44] – von W.H. Woodward wurden seine Kenntnisse als «working facility in French» umschrieben –, aber Erasmus hat selber erklärt, dass er die französische Sprache schlecht schrieb[45]. Diejenigen, die aus Erasmus einen richtigen Polyglotten, einen Sprachkenner im höchsten Grade machen, irren sich also völlig[46]. Dieser Europäer «avant la lettre» war und blieb in bezug auf seine Sprache ein «homo Batavus».

Zusammen mit Huizinga stellen wir fest, dass seine Gemütsverfassung in Hinsicht auf die Niederlande schwankte zwischen Abkehr und Anhänglichkeit. Ich darf hinzufügen, dass dieses Anhänglichkeitsgefühl sich mit den Jahren gesteigert hat und am Ende seines Lebens sehr stark wurde. Tatsächlich hat Erasmus sich mehrmals positiv über seine zwei Vaterländer ausgesprochen, nämlich sein kleineres Vaterland, Holland, und sein grösseres Vaterland, die Burgundischen Niederlande, die seit 1477 eine politische Einheit bildeten. Ich erwähne die wichtigsten Aussagen.

In den «Adagia» (Nr. 3535) wurde die Erklärung einer Redensart von Martial, «Auris Batava», d.h. «ein holländisches Ohr», im Sinne eines bäuerlichen oder stumpfsinnigen Ohres, das keinen Scherz versteht, also auch im Sinne der griechischen Redensart «Boiootikou

[40] Allen 1, Ep. 82, 39–41.

[41] Huizinga 2, p. 48–49.

[42] Allen 5, Ep. 1499, 10–12.

[43] Allen 7, Ep. 2055, 12–19. Cf. u.a. Allen 5, Ep. 1499, 10–12.

[44] Cf. Allen 1, Ep. 119, 149–150; 7, Ep. 2079, 13–20. Cf. auch Woodward, *op. cit.,* p. 61–62.

[45] Allen 1, Ep. 124, 48–50. Zu Unrecht schrieb also Allen zu Ep. 119, 149–150: «This passage and Ep. 124, 50 are sufficient evidence for Erasmus' knowledge of modern languages, which has somewhat absurdly been doubted.»

[46] Vgl. W.J. Caron, in *Taal en Tongval* 7 nr. 3-4, p. 104.

oes», der Anlass zu einer richtigen Lobrede auf die holländischen Sitten, auf alles, was Erasmus am teuersten war in Holland. Die Stelle, die zum ersten Mal in der Auflage von 1508[47] erschien, lautet wie folgt[48]:

«Wenn man sich die Sitten der Holländer ansieht, gibt es kein anderes Volk, das humaner, gutmütiger, weniger grausam und wüst ist. Ihre schlichte Gesinnung kennt keine Gemeinheiten und kein Gift, keine einzige alberne Untugend ausser einer Hingabe an Tischfreuden. Die Erklärung muss in ihrem Überfluss gesucht werden, wodurch ihre Wollust angefacht wird. Zum Teil erklärt sich dieser Überfluss aus dem einfachen Import, weil sie über die Mündungen der zwei bekanntesten Flüsse, Maas und Rhein verfügen, und weil sie vom Ozean bespült werden, zum Teil aber auch aus dem Reichtum der Gegend, die einen Überfluss an fahrbaren und fischreichen Gewässern und an fetten Weiden hat. Dazu kommt noch ein Überfluss an Federwild. Darüber hinaus findet man keine Gegend, die auf einer gleichen Fläche so viele Städte zählt, zwar von mittelmässigem Umfang, aber auf eine unglaublich gute Weise verwaltet. In bezug auf den Glanz des Hausrats geben die Kaufleute, die die ganze Welt durchreist haben, einstimmig Holland die Palme.

Nirgendwo ist die Zahl mittelmässiger Gelehrter grösser. Dass nur eine geringe Zahl die höchste Form der Erudition, vor allem der Antike, erreicht, ist durch ihre wollüstige Lebensweise zu erklären oder auch dadurch, dass sie sich mehr interessieren für unversehrte Sitten als für hervorragende Kenntnisse. Ürigens, dass ihnen die Begabung nicht abgesprochen wurde, lässt sich in mancher Hinsicht beweisen, obwohl sie mir selbst nur mässig, um nicht zu sagen, beschränkt zuteil geworden ist, wie die meisten anderen Sachen.»

Die Holländer haben also die Qualitäten, die der bürgerlichen Kultur des Goldenen Jahrhunderts, des XVII., zugrunde liegen.

In einem Brief vom 26. Juni 1521 an Pierre Barbier verteidigt Erasmus nochmals Holland und den Batavus, der er ist[49]:

«. . . als ob es eine grobe Beleidigung wäre, nennt Stunica mich einen *Batavus.* Als ob mir dies als ein Verbrechen angerechnet werden müsste, und als ob Holland vor irgendeiner anderen Gegend zu missbilligen wäre, was man dabei auch in Betracht ziehen mag, sei es den Ackerbau oder die stark besuchten Städte, sei es den Überfluss aller Dinge oder den Ruhm der Gelehrten! Letztere kommen dort überall so wohlgedeihend vor, dass ich im Vergleich mit ihnen tatsächlich solcher Art scheinen könnte wie Stunica behauptet.»

[47] Venedig, Ausg. Aldus Manutius.

[48] *Opera omnia* 2, c. 1083–1084.

[49] Allen 4, 1216, 45–51. Cf. auch den Brief an Nic. Everard (Anderlecht 1521), Allen 4, Ep. 1238, 12–15.

In den «Colloquia Familiaria»[50], im Dialog «Der Schiffbruch», spricht Erasmus über die Menschlichkeit des holländischen Volkes. Einer der Schiffbrüchigen erzählt: «Damals haben wir die unglaubliche Menschlichkeit eines Volkes empfunden. Sie haben uns alles mit einer aussergewöhnlichen Freundlichkeit verschafft: Unterkommen, Feuer, Kleidung, Reisegeld. – Welches Volk war das? – Das holländische. – Kein einziges ist freundlicher als jenes, obwohl es von wüsten Ländern umgeben ist.»

Wenn Erasmus anderswo in den «Adagia» von faulen Frauen spricht[51], lobt er die holländischen Frauen. «In Frankreich», so schreibt er, «kommen faule Frauen haufenweise vor, aber in Holland gibt es unzählige, die durch ihren Fleiss ihre müssigen und Spass machenden Ehemänner unterhalten.»

Wenn der Brabander Christophe de Longueil (Longolius), den Erasmus als «einen der Unsrigen» betrachtet, sich allzu sehr als Franzose benimmt, ärgert er sich sehr[52]. Auch sein Freund Thomas Morus schrieb ein scharfes Gedicht «In Anglum Galliae linguae affectatorem», d.h. «An einen Engländer, der am liebsten Französisch redet»[53].

1521 schreibt Erasmus einen Brief an Nicolaas Everard, den Vorsitzenden des Rates von Holland und Seeland[54], in dem es spricht von «patriae pietas», seiner Liebe zu Holland, das er «mea Hollandia» nennt, aber dessen Klima er leider nicht ertragen kann. «Jenes Holland, so fruchtbar an anderen Sachen, wird nun auch reich an grossen Geistern». Im Mai 1532, in einem Brief an Jodocus Sasbout, schreibt er[55]: «Dass mein holländisches Vaterland – *Hollandiam patriam* – mit so vielen Kriegen gequält wird, von so vielen Erhebungen geplündert wird, von so vielen Einfällen verheert und sowohl von Freunden als Feinden verwüstet wird, ist mir, wie es sich geziemt, sehr peinlich . . .» Es ist also klar, dass sogar Erasmus einem gewissen Patriotismus nicht entrinnen kann. In einem Brief vom 29. Mai 1527 an Nicolaas Cannius gesteht er übrigens[56]: *omnes in admiratione rerum patriarum philautoi sumus.* «Alle sind wir, beim Bewundern der Dinge des Vaterlandes, selbstgefällig.»

Vor allem zur Zeit seiner letzten Lebensjahre hat Erasmus immer mehr an sein niederländisches Vaterland und sogar an eine Rückkehr

[50] *Opera omnia* (ed. Clericus) 1, 715 E–F.
[51] Nr. 2550, *Opera omnia* 2, c. 859.
[52] Allen 4, Ep. 1026 (Löwen 16 Okt. 1519), 5–6.
[53] In seinen *Epigrammata,* Basel, 1518.
[54] Allen 4, Ep. 1238, 1 und 12.
[55] Allen 10, Ep. 2645, 16–24.
[56] Allen 7, Ep. 1832, 60–61. Cf. Allen 2, Ep. 480, 250–252.

gedacht, aber mehr in bezug auf Brabant als auf Holland. Das geht überdeutlich aus seinen Briefen der letzten Jahre hervor, und diese hat Huizinga ungenügend benutzt[57].

In einem Brief vom 12. März 1528 an seinen Famulus Quirinus Talesius[58] lesen wir folgendes, rührendes Bekenntnis, zugleich eine schöne Metapher: «Holland meide ich inzwischen nicht anders als die Küste der Sirenen. Es ist schwer die Lotusfrucht, die man einmal gekostet hat, zur Seite liegen zu lassen».

Am 1. Oktober 1528 schreibt Erasmus aus Basel im schon erwähnten Brief an Jean Carondelet[59]: «König Ferdinand hat mich mit grossen Versprechungen nach Wien eingeladen, aber nirgendwo möchte ich mich lieber erholen als in Brabant, wenn es mir wenigstens vergönnt wird von gewissen Bösartigen, die weder den König noch Gott noch die Menschen ehren, so oft es ihnen beliebt.» Es mangelt ihm übrigens nicht an Einladungen, nach Flandern oder Brabant zurückzukehren. Aber Erasmus ist unentschlossen, wie sehr die Sehnsucht auch zunimmt. Sein Briefwechsel ist auch in dieser Hinsicht bedeutungsvoll.

Äusserst wichtig ist die Erklärung des Erasmus in einem Brief vom 16. April 1531 an den Staatsrat von Flandern Audomarus Edingus, Omaer van Edingen[60]:

«Ich bin Deutschland seit langem satt, bis zum Erbrechen. Wen ich fliehen muss, sehe ich; wem ich folgen muss, sehe ich nicht. Ich denke oft an Flandern, aber ich bezweifle, dass es sicher ist, wegen der «Bettelherren» (d.h. der Franziskaner). Die gnädige Frau Maria, vormals Königin von Ungarn, die, wie ich erfahren haben, an Stelle der gnädigen Frau Margaretha getreten ist, ist mir wohlgesinnt. Aber wenn sie etwas anderes tun würde als – ich werde nicht sagen die Katholiken, aber die Fanatiker – sich sehnlich wünschen, dann würden sie behaupten, dass ich ihr etwas ins Ohr geflüstert habe, auch wenn ich es ihr abgeraten hätte. Und sie würde mich nicht in Schutz nehmen können gegen diejenigen, die zugleich mit päpstlicher und kaiserlicher Macht bekleidet sind.»

Mit letzteren Worten ist wohl Aleander gemeint, der päpstliche Abgesandte, der von Erasmus sagte, dass er ganz Flandern verdorben habe[61].

[57] Die letzten Teile von Allens *Opus epistolarum* und die *Indices* waren noch nicht publiziert.

[58] Allen 7, Ep. 1966, 21–22.

[59] Allen 7, Ep. 2055, 14–19.

[60] Allen 9, Ep. 2485, 9–17.

[61] Cf. Allen 4, p. 603.

«Revocor in Brabantiam», schreibt er am 7. März 1532 an Erasmus Schets. Die neue Statthalterin Maria von Ungarn liess tatsächlich nicht ab, ihn zur Rückkehr nach den Niederlanden aufzufordern. Die vollständige Stelle lautet wie folgt[62]: «Ich werde nach Brabant zurückgerufen, aber drei Dinge befürchte ich, nämlich dass dieser Körper das kalte und windige Klima nicht mehr ertragen kann, weiter dass die Gunst der Königin Maria nicht mächtig genug sein wird gegen die Wut der Mönche, und schliesslich, dass der Hof mich zugrunde richten könnte, da ich hier, verborgen in meinem Schlafzimmer, nur mein Leben sicherstellen kann.» Dass Erasmus schwankte zwischen Besançon und Brabant, geht aus vielen anderen Briefen hervor, in denen ein möglicher Umzug nach Besançon erwähnt wird[63]. Nicolaas Olah, ein ungarischer Diplomat, der dies erfahren hatte, schrieb ihm am 31. Januar 1533 aus Brüssel[64]: «Wenn das so ist, was denn sonst bringen Sie damit zustande, als dass Sie Ihr Vaterland und Ihre Freude, die hier sind, niemals wiedersehen werden? Woher diese plötzliche Wendung? Hat die Begierde nach burgundischem Wein Sie uns entzogen?»

Dass der Burgunder tatsächlich eine grosse und sogar überwiegende Rolle gespielt hat in seinem Plan, sich in Besançon niederzulassen, geht aus mehreren Briefen hervor. Aber Erasmus beruhigt Olah sofort in einem Brief aus Freiburg vom 7. Februar 1533[65]: *Ad patriam aspirat animus.* «Mein Herz sehnt sich nach dem Vaterland. Ich bitte Sie, nicht allgemein bekannt werden zu lassen, dass ich meine Rückkehr vorbereite, um eine desto sicherere Reise zu haben. Die Hinterhalte der Menschen sind verschieden.» Etwas später schreibt Erasmus nochmals an Olah[66]: «In Besançon gibt es schwere Streitigkeiten zwischen dem Klerus und dem Senat. Der Senat lädt mich ein, abesr dem Klerus graust es vor meinem Kommen. Bei Ihnen sind die Geister milder.» *Nec usquam senex honestius agat quam in patria,* «Und nirgends fühlt ein Greis sich besser als in seinem Vaterland».

Im Juni 1533 empfing Erasmus wieder eine Aufforderung von Maria von Ungarn, nach Brabant zurückzukehren[67]: «nach Ihrem Vaterland», schreibt sie, «und zu uns, damit wir Ihren Geist und Ihre

[62] Allen 9, Ep. 2620, 24–28.

[63] Cf. Allen 10, Ep. 2759, n. 20.

[64] Allen 10, Ep. 2759, 21–24. *Id si ita est, quid aliud agis, nisi ut nunquam patriam tuam amicosque qui hic sunt revisas? Unde haec tam subita mutacio? Vini fortasse Burgundiaci cupiditas te nobis abripuit?*

[65] Allen 10, Ep. 2672, 29–32.

[66] Allen 10, Ep. 2792, 30–33.

[67] Allen 10, Ep. 2820, 9–11.

Dienste aus nächster Nähe benutzen können». Die Antwort von Erasmus ist nicht erhalten.

Schliesslich gibt es noch den letzten Brief[68], den er am 28. Juni 1535, also wenige Tage vor seinem Tod, aus Basel an Conrad Wackers oder Goclenius, einen Professor am Collegium Trilingue in Löwen, schickte. Die Sehnsucht nach dem Vaterland ist in diesem Brief überdeutlich: «Als Ihr Brief mir in die Hände kam, war ich so schwer krank, wie noch nie zuvor in meinem Leben. Folglich habe ich einige Tage nicht lesen können (. . .). Wenn Sie grosse Schwierigkeiten haben, wissen Sie dann, dass mein Geld das Ihrige ist. Meine Gesundheit, die immer schlimmer wird, zwingt mich, den Winter hier (in Basel) zu verbringen. Obwohl ich hier mit sehr guten Freunden zusammenlebe, die ich in Freiburg nicht hatte, möchte ich lieber, wegen der religiösen Streitigkeiten, mein Leben anderswo beenden. Ach, wäre Brabant doch näher! . . .» Der Brief ist unterschrieben: *Erasmus Rot. aegra manu,* «Erasmus von Rotterdam, mit unsicherer Hand.» Die Sehnsucht nach dem Vaterland ist hier allzu deutlich: *. . . malim alibi finire vitam. Utinam Brabantia esset vicinior!*

Aber Brabant war weit weg und der Tod ganz nahe. Erasmus starb vierzehn Tage später, am 12. Juli 1536. Dem grossen Erasmus blieb also das starke Gefühl nicht erspart, das jeden Menschen, vor allem wenn er in Not ist, nach der Heimat, nach zu Hause, nach den Mitmenschen, die seine Sprache reden, sich sehnen lässt. Sicher ist, dass er sich nie so sehr als Niederländer fühlte wie in den dreissiger Jahren in Freiburg und in Basel. Den Beweis, dass er tatsächlich geplant hatte, nach Brabant zurückzukehren, finden wir schliesslich in einem Brief vom 1. Februar 1537 von Bonifacius Amerbach an Johan Paungartner, dem selben Brief, der das Vorwort zu den «Catalogi duo operum Erasmi»[69] bildet. Amerbach schreibt:

«Wenn er so oft von der sehr durchlauchten Heldin Königin Maria, Schwester des Kaisers Karl, und vom Hof von Brabant zurückgerufen wurde, begann er an die Niederlande zu denken, meiner Meinung nach nicht so sehr wegen der ehrvollen Einladung als wegen seiner Liebe zum Vaterland; es steht ja fest, dass auch jener homerische Landstreicher sein Ithaca, hängend von den Felsen wie ein Nestlein – wie Cicero sagt –, jedem anderen Reich vorgezogen hat. In dieser Absicht sorgte er dafür, dass sein Besitz von Freiburg aus hierher befördert wurde, damit er bei der ersten Gelegenheit, d.h. nach Vollendung der Bücher seines ‹Ecclesiastes›, wofür er speziell nach Basel zurückgekehrt war, stromabwärts auf dem Rhein nach Brabant

[68] Allen 11, Ep. 3130.
[69] Allen 11, Ep. 3141, 78–89.

gebracht würde. Aber die Gicht verhinderte seinen Plan, abzufahren: gegen Herbst hatte diese Krankheit ihn so angegriffen, dass er seitdem selten oder nie das Bett verliess.»

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Amerbach, der intime Freund und Testamentvollstrecker der Erasmus, die Wahrheit schreibt: Erasmus hatte sich vorgenommen, nach Brabant zurückzukehren und es war vor allem der «amor patriae», der ihn dazu antrieb. Ich bin folglich nicht einverstanden mit Cornelis Reedijk, der nebenbei in seinem übrigens glänzenden Werk *Das Lebensende des Erasmus* schreibt[70]: «Trotzdem richten sich seine Gedanken mehr auf Burgund. Von Brabant spricht er allmählich seltener.» Es kommt mir vor, dass Erasmus mehr an Brabant dachte, auch wenn es darüber weniger Zeugnisse gibt in Briefen nach 1533. Aber die von uns zitierten Aussagen und vor allem die Amerbach-Stelle vom 1. Februar 1537 lassen meines Erachtens keinen Zweifel darüber bestehen.

Im grossen ganzen bilden die Aussagen von Erasmus über sein Vaterland «ein feines, verwirrendes Netzwerk von Widersprüchen»[71], aus dem man nicht leicht die Wahrheit entwirren kann. Viel hängt ab von Ort und Zeit, und, in Briefen, von der Person, an die Erasmus sich wendet. Das bedeutet, dass vieles nicht allzu ernst genommen werden darf. Erasmus spricht von – ich fasse kurz zusammen – *mea Hollandia* und unser Holland, unser Brabant, aber auch von *Germania nostra* und *Gallia nostra.* Aber doch ist eine Entwicklung bemerkbar, nämlich dass mit den Jahren die Bindung an die Niederlande stärker wird, trotz der Entfernung; seine Gefühle dem Vaterland gegenüber werden milder, humaner, menschlicher.

Wir Niederländer sollen nicht versuchen, Erasmus wiederzuerobern. Der Rotterdamer war auch ein grosser Basler! Aber – ich hoffe es bewiesen zu haben – wir haben ihn doch nicht ganz verloren. Ich war übrigens bei weitem nicht vollständig. So möchte ich Sie noch kurz verweisen auf eine Studie – obwohl wir uns hier auf weniger festem Boden befinden –, die 1959 von Cornelis Reedijk unter dem Titel «What is typically Dutch in Erasmus»[72] veröffentlicht wurde. In dieser Studie, ausgehend von der Psychologie der Völker, weist Reedijk hin auf gewisse Züge und Ideale des Rotterdamers, die seine niederländische Herkunft verraten.

Ich meine mit folgenden Worten schliessen zu können: Der Antinationalismus von Erasmus darf nicht übertrieben werden. Trotz sei-

[70] BZGA 57, 1958, (pp. 23–66), p. 43.
[71] G. Degroote, *op cit.*, 16.
[72] *Delta,* 2, 4 (Winter 1959–60), 35–44.

nes typisch humanistischen Strebens nach Weltbürgertum, trotz seiner aufrechten Abkehr vom nationalen Hochmut hat er sich nicht ganz von der Bindung an das Vaterland, von dem Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Niederländern von Nord und Süd lösen können.

Prof. Dr. Aloïs Gerlo,
Vrije Universiteit,
Pleinlaan 2, B-1050 Brüssel